



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hermann der Cherusker und sein Denkmal

Bäte, Ludwig

Detmold, 1925

Zur Literatur über die Varusschlacht / Von Professor Dr. Fr. Koepf

urn:nbn:de:hbz:466:1-8746

ZUR LITERATUR ÜBER DIE VARUSSCHLACHT VON PROF. DR. FR. KOEPP

Vor zwanzig Jahren hat Victor Gardthausen in seiner Biographie des Augustus eine „Chronologische Übersicht der neueren Literatur“ [über die Varusschlacht] „seit 1820“ gegeben, die nicht weniger als 83 Nummern zählte und dabei noch als Ergänzung das 42 Nummern umfassende Verzeichnis der Literatur über das Kastell Aliso angesehen haben wollte.¹⁾

Im Jubeljahre der Schlacht (1909/10) sind dann zwei kritische Übersichten erschienen, die eine von Erich Wilisch im 12. Jahrgang der „Neuen Jahrbücher für das klassische Altertum usw.“ (S. 323–355, auch in Sonderausgabe), die andere von D. Henke und Bernhard Lehmann im 52. Heft der Gymnasial-Bibliothek (Gütersloh 1910, 103 S.)²⁾

In dieser Schriftstellerei spielt der Streit um die *Ortlichkeit* der Schlacht die Hauptrolle. Nachdem gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine systematische archäologische Durchforschung der in Betracht kommenden Gegenden eingesetzt und alsbald zu schönen Erfolgen geführt hatte, mochten manche hoffen, daß die Federn eine Weile feiern würden, um die Ergebnisse der Spatenarbeit abzuwarten. Aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Der Ungeduld der Varusforscher ging die Arbeit des Spatens viel zu langsam. Die Literatur schwoll weiter an, und das Jubeljahr beförderte ihr Wachstum begreiflicherweise erst recht. In unmittelbarem Zusammenhang mit der Jubelfeier standen zwei Vorträge, von denen der eine, bereits im Oktober 1908 in Detmold gehalten, den Lokalpatriotismus der Zuhörer durch den Skeptizismus in der Frage der Ortlichkeit etwas enttäuschen mußte, der andere, am Hauptfesttag, dem 15. August 1909, am Fuß des Hermannsdenkmals gehalten, den auf Zuversicht gerichteten Wünschen der Hörer besser Genüge tat³⁾.

¹⁾ Augustus und seine Zeit II 3 S. 808–815 und S. 693–695.

²⁾ Zur Ergänzung sei hingewiesen auf *Vahlmanns* in der Zeitschrift „Westfalen“ erschienenen Bibliographien. Von mir ist natürlich Vollständigkeit in der Verzeichnung der vielfach sich in Tagesblätter erstreckenden Literatur gar nicht beabsichtigt.

³⁾ *F. Koepf*, Die Varusschlacht in Geschichte und Forschung: „Westfalen“, 1909, S. 1–15. — *H. Delbrück*, Die Schlacht im Teutoburger Walde: Preussische Jahrbücher

Weder die Unentschiedenheit des einen Redners noch die Entschiedenheit des anderen hat von Versuchen abgeschreckt, eine der alten Ansetzungen des Schlachtfelds mit neuen oder vermeintlich neuen Gründen zu stützen oder auch eine neue Ortsbestimmung zu wagen, die sich dann nicht einmal immer einer der drei großen Gruppen einfügte, in die jene beiden kritischen Übersichten die Anzahl der Hypothesen geordnet hatten, ja wohl gar an die Zeiten erinnerte, da noch nicht die Kenntnis des taciteischen Berichts von dem Besuch des Germanicus auf dem Schlachtfeld der Suche nach der Ortlichkeit gewisse, wenngleich allzuweite Grenzen zog.

Von den drei Gruppen ist die weitaus größte die der Hypothesen, die das Schlachtfeld im Osning suchen, aber sie umschließt freilich auch sehr verschiedene Ansetzungen, deren Vertreter sich untereinander nicht weniger heftig befehden, als ob sie verschiedenen Gruppen angehörten. Die beiden anderen Gruppen suchen den Schauplatz der Schlacht entweder nördlich oder südlich von jenem Gebirgszug.

Die Vertreter der ersten Gruppe dürfen sich zwar auf den Namen des „Teutoburger Walds“ nicht berufen, da man diesen Namen ja erst vor etwa zweihundert Jahren als Übersetzung des taciteischen „Teutoburgiensis saltus“ dem langgestreckten Gebirgszug gegeben hat. Aber die Gründe, aus denen es geschah, können ja auch heute noch Geltung haben, und ihr Gewicht scheint eben die große Zahl der am Osning haftenden Hypothesen zu beweisen. Wenn eine solche Erwägung erlaubt ist, so würde sie vornehmlich der Gegend um das Hermannsdenkmal zustatten kommen, da sich dort, wie unsere Kartenskizze lehrt, die Hypothesen geradezu drängen. So hat denn auch Wilisch trotz aller Zurückhaltung des Urteils gestanden, daß, wenn er durchaus Partei ergreifen müßte, er „zu den Detmoldianern gehen“ würde. Aber man muß doch sagen, daß die Annahme Hülsenbecks, nach der der Teutoburgiensis saltus vielmehr der Arnsberger Wald wäre, und das Schlachtfeld etwa bei Werl gelegen hätte, — die südlichste Lage unter allen in Frage kommenden! — neuerdings größere An-

Band 137, S. 381—396. Im Jubiläumsjahr erschien auch die zweite Auflage des zweiten Teils der „Geschichte der Kriegerkunst“, in dem „Die Schlacht im Teutoburger Walde“, S. 59—91, behandelt ist.

ziehungskraft gewonnen zu haben scheint¹⁾. Nicht nur erklären die Verfasser der zweiten genannten Übersicht des Jubiläumjahres sie für die, „die allen Anforderungen am meisten entspricht“, sondern es sind gerade ihr auch seitdem, wie wir hören werden, noch sehr eifrige Fürsprecher erstanden, während die Aktien der „nördlichen Gruppe“ entschieden gesunken sind, obgleich zu ihr doch die Hypothese gehört, für die einst *Mommsen* das Gewicht seines Namens in die Wagschale geworfen hat.

Wenn der Streit nur unter Dilettanten geführt würde, die freilich bei ihm eine große Rolle gespielt haben und noch spielen, wäre das Nebeneinander so vieler Hypothesen nicht verwunderlich, da von diesen Lokalpatrioten ein jeder das Schlachtfeld womöglich „vor seiner Haustür“ nachweisen möchte. Da aber an dem Kampf der Meinungen doch auch so manche ernsthafte, ja namhafte Gelehrte beteiligt sind, bei denen lokalpatriotische Voreingenommenheit überdies schon ihrer Herkunft nach garnicht in Frage kommt, so müssen die Gründe für die fortdauernde Ungewißheit doch wohl in der Art des Problems, in den Bedingungen seiner Lösung liegen.

So ist es in der Tat, und diese Bedingungen klarzumachen scheint mir nützlicher zu sein, als die einzelnen Lösungsversuche kritisch zu betrachten. Dabei wird sich eine Beleuchtung der Versuche, die einer Erwägung überhaupt wert sind, ganz von selbst ergeben.

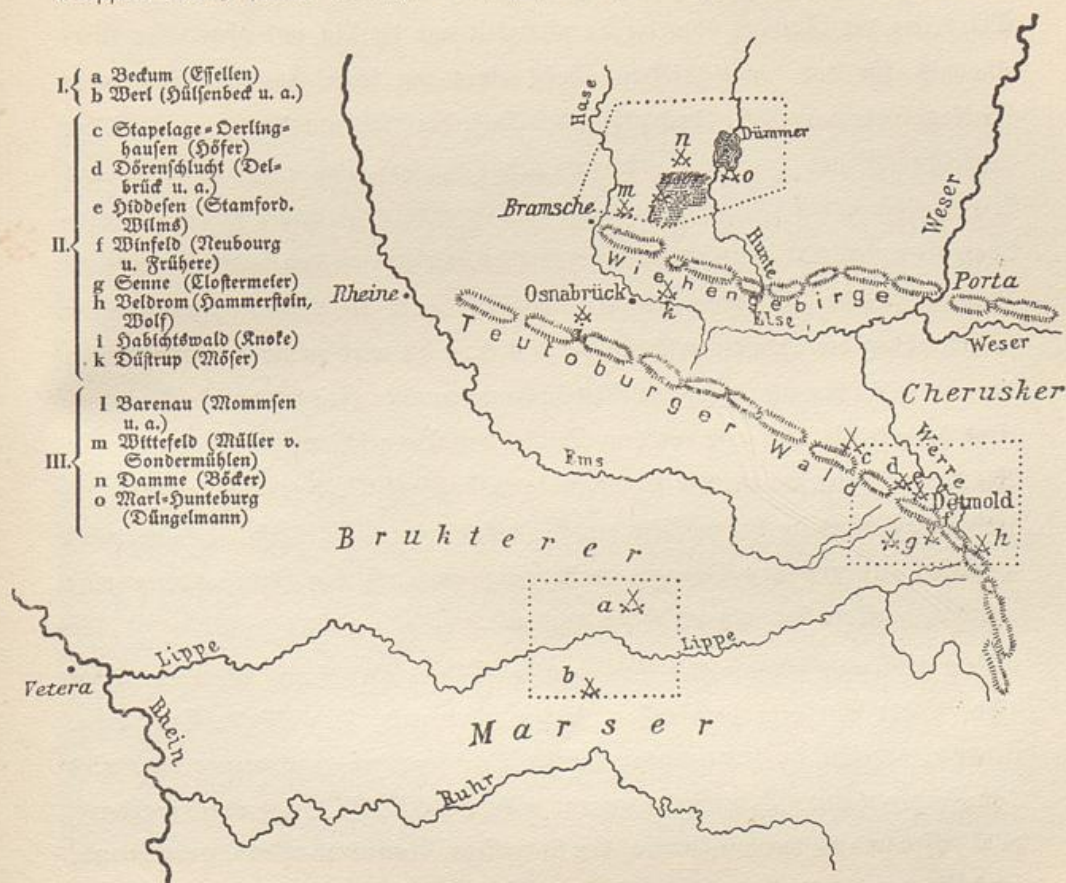
Keine Meinungsverschiedenheit besteht wohl darüber, daß unsere literarische Überlieferung über das Ereignis höchst mangelhaft ist — nicht nur gemessen an den Wünschen derer, die in dieser Schlacht den glorreichen und folgenschweren Eintritt unseres Volks in die Weltgeschichte sehen.

Wäre das Glück uns hold gewesen, so könnten wir den ausführlichen Bericht eines sachkundigen Zeitgenossen lesen. Denn *Velleius Paterculus*, Offizier im Heere des *Tiberius*, wollte nach seinen eigenen Worten das Ereignis in einem besonderen Werk, *iustis voluminibus*, behandeln. Die Absicht blieb wohl unausgeführt, jedenfalls ist das Werk uns nicht erhalten, und auch von den Schriften der *alii*, die nach dem Zeugnis des *Velleius* die gleiche Absicht doch

¹⁾ Vgl. auch *Kornemann*, *Neue Jahrbücher* 1922, S. 62, und *Rüther*, *Römersüge im Sauerlande und ihr Verhältnis zum „saltus Teutoburgiensis“*, (Arnsberg 1915).

wohl nicht auch nur erst gehegt, sondern auch wirklich ausgeführt hatten, ist nichts auf uns gekommen.

Immerhin müssen wir dem Velleius dankbar sein dafür, daß er in dem knappen Abriß seiner römischen Geschichte nicht weniger als drei Kapitel der



Übersichtskarte

zu den verschiedenen Ansetzungen der Varusschlacht
aus „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum“ usw. Jahrgang XII, S. 351, von dem
Verlag W. G. Teubner dankenswerterweise zur Verfügung gestellt

Katastrophe des Varus gewidmet hat — qua nulla post Crassi in Parthis
damnum in externis gentibus gravior Romanis fuit — . Da erfahren wir —
gewiß zuverlässig — die Stärke des von dem Unglück betroffenen Heeres — drei
Legionen, ebensoviele Reiteralen und sechs Auxiliarcohorten — und werden nur,
soweit es sich um völlige Vernichtung handelt, davon einen Abstrich machen, da

doch ein Teil, wie wir ja auch nachher ausdrücklich hören, dem Verderben entrann. Da wird uns eine Charakteristik des Feldherrn gegeben, die das Unglück verständlicher machen soll, und eine Charakteristik der Gegner und ihres Führers, die den gleichen Zweck hat, diese freilich nicht nur gefärbt durch die begreifliche Empörung des Römers über die Treulosigkeit und die List und ohne alles Verständnis für das ungeschriebene Recht eines um seine Freiheit kämpfenden Volkes, sondern entstellt durch glühenden Haß, der nicht nur das ganze Volk der siegreichen Feinde „zur Lüge geboren“ nennt, sondern ihm außer Sprache und Leibesgestalt nichts Menschliches zugesteht — *qui nihil praeter vocem membraque haberent hominum*. Wir werden erinnert an den Wahnsinn unserer heutigen Feinde — Feinde in alle Ewigkeit! Aber die vom Haß eingegebene Übertreibung des Römers erscheint verzeihlich, ja sie wird zu einem Nichts neben der ebenso frechen als bewußten Lüge unserer heutigen Feinde, da die Verleumdung damals ein eben erst aus dem Dunkel der Vorgeschichte auftauchendes, der Kultur der Mittelmeervölker freilich nicht teilhaftiges Volk traf, heute ein Volk treffen soll, das im hellen Licht der Geschichte seine Ebenbürtigkeit tausendmal bewiesen hat und den Gegnern wahrhaftig im Lauf der Jahrhunderte nicht weniger gegeben hat, als es ihnen verdankt.

Dem Ereignis selbst gelten nur wenige Sätze; aber jedes Wort in diesen fordert, als von dem berufensten Zeugen stammend, sorgfältigste Erwägung. *Marcus ducis, perfidia hostis, iniquitate fortunae circumventus* wird das Heer genannt. Den Soldaten war nicht einmal „die Gelegenheit gegeben“, zu kämpfen und sich durchzuschlagen, wie sie wollten. *Inclusus silvis, paludibus, insidiis* ward das Heer hingemerkelt. Die letzten Sätze betreffen das Schicksal des Varus und das Verhalten zweier *praefecti castrorum*, ehrenvoll in einen Fall, schimpflich im anderen, dann die gewissenlose Flucht des *Vala Numonius*, die das Fußvolk der Hilfe der Reiterei beraubte, schließlich die Mißhandlung der Leiche des Feldherrn. Für die Bestimmung der Drillichkeit wird uns kein anderer Anhaltspunkt gegeben, als ein *mediam ingressus Germaniam . . . in mediis Germaniae finibus* und daß *Numonius Rhenum petere ingressus est*.

Eine etwas bestimmtere Angabe verdanken wir dem zweiten zeitgenössischen



Die Hermannsschlacht

Nach einem Stich aus Fürstenbergs „Monumenta Paderbornensia“

Zeugen Strabon: „Bei den Cheruskern und ihren Untertanen“ sind die drei Legionen des Varus ein Opfer des Verrats geworden.

Der Zeit nach der nächste Zeuge wäre — wenn man von ein paar Erwähnungen der *clades Variana* bei Frontin absieht — Tacitus in den Annalen, etwa ein Jahrhundert nach dem Ereignis, und er ist es, der uns für die örtliche Bestimmung der Schlacht den brauchbarsten, den einzig brauchbaren Anhaltspunkt gibt. Aber er spricht nicht eigentlich von der Schlacht selbst, sondern nur von des Germanicus Besuch auf dem Schlachtfeld und muß deshalb zurücktreten gegen zwei spätere Zeugen, von denen bald der eine, bald der andere als der maßgebende gilt: Florus und Dio Cassius. Nach Florus hätten die Germanen das Lager des Varus gestürmt, während dieser ahnungslos eine Gerichtsitzung abhielt; *undique invadunt: castra rapiuntur, tres legiones opprimuntur*. Aber dann heißt es doch auch: *nihil illa caede per paludes perque silvas cruentius*. Eine Ortsbestimmung fehlt.

Die ausführlichste Erzählung findet sich schließlich bei Dio, nun schon durch volle zwei Jahrhunderte von dem Ereignis getrennt. Das braucht an sich die Glaubwürdigkeit nicht zu mindern, so wenig wie die Übertragung des ursprünglich doch gewiß lateinisch abgefaßten Berichts ins Griechische. Schlimmer ist, daß Dios Schilderung nicht lückenlos erhalten ist und nicht ohne Verderbnis überliefert zu sein scheint.

Immerhin werden wir uns meines Erachtens an diese Erzählung halten müssen, wenn sich nicht zwingende Gründe einstellen, die uns nötigen, ihr zu mißtrauen. Solche Gründe vermag ich nicht zu sehen. Freilich scheint der Bericht des Dio mit dem des Florus im Widerspruch zu stehen. Hier wie dort sehen wir Varus durch die Verschlagenheit der Germanen in Sorglosigkeit gewiegt, bei Dio nachdem man ihn ins Cheruskerland und an die Weser gelockt hat. Aber bei Florus folgt dann, wie wir hörten, die Erstürmung des Lagers, die größte Schmach für den Feldherrn, während nach Dio Varus durch die Kunde vom Aufstand eines abseits wohnenden Germanenstammes zum Aufbruch veranlaßt, auf dem Marsch überfallen wird. Mehrere Tage hätte der Kampf sich hingezogen, in dem die Schwerfälligkeit des mit endlosem Troß belasteten Heerzugs sich mit der Ungunst des Geländes und des Wetters verband, um die Römer in Nachteil zu setzen, schließlich der Vernichtung preiszugeben.

Mommsen sah in dem Sturm auf das Lager ein von Florus aus der Überlieferung verfertigtes „Tableau“. Andere sahen in Dios Erzählung eine zum Bericht an den Senat offiziell zurechtgemachte beschönigende Darstellung. Daß in dem „per paludes perque silvas“ des Florus eine der Erzählung Dios ähnliche Schilderung sozusagen durchschimmert, scheint mir eher für die erstere Auffassung zu sprechen. Daß Dio die Sümpfe nicht erwähnt, scheint mir nicht von Bedeutung, da sie seine Schilderung des Wetters gewissermaßen vor unseren Augen entstehen läßt. Eine bündige Entscheidung aber ist wohl kaum möglich, und bei der einen wie bei der anderen Bewertung dieser beiden Quellen befindet man sich in bester Gesellschaft — sei es mit Mommsen, sei es mit Ranke. Aber wenn man auch Dios Landschaftsbild gelten läßt: die Landschaft danach wiederzuerkennen, ist schlecht hin unmöglich. Das Sommerlager ist an der Weser zu suchen; in welcher Richtung aber von da der Zug des Heeres ging, bleibt im Dunkel; nur daß es nicht der ohne Zweifel durch Kastelle gesicherte Weg vom Rhein her war, scheint gewiß. Mit den aus den bisher betrachteten Zeugnissen gewonnenen Anhaltspunkten überhaupt nur auf die Suche zu gehen nach dem Schlachtfeld, hieße auf alle wissenschaftliche Methode verzichten.

Aber es bleibt noch das Zeugnis des Tacitus, das etwas genauere Angaben enthält.

Germanicus hat im Jahre 15 n. Chr. sein Heer zu den ultimi Bructerorum geführt und das Land zwischen Ems und Lippe verwüsten lassen. Da war „nicht weit“ der „Teutoburger Wald“, in dem die Gebeine der Legionen des Varus unbestattet liegen sollten. Der Prinz beschließt, den vor fünf, sechs Jahren Gefallenen die letzte Ehre zu erweisen. Er schickt den Caecina voraus, ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret. Das Heer folgt. Man findet zwei Lager, das eine durch Umfang und Anlage kenntlich als für drei Legionen bestimmt, das andere an dem halbverfallenen Wall, dem seichten Graben als Werk eines schon bezimierten Heeres erkennbar. Dazwischen zerstreut oder zu Haufen die bleichenden Gebeine und ringsum grauenhafte Zeugen der furchtbaren Katastrophe. Erinnerungen der einst ihr Entronnenen verstärkten den Eindruck der stummen Zeugen. Ungeschieden, weil unscheidbar, barg man die Gebeine in

der Erde. Germanicus selbst legte das erste der Rasenstücke nieder, aus denen ein gewaltiger Hügel aufgeschichtet ward. Dieser Hügel wird später noch einmal erwähnt. Die Germanen, die das Lippkastell belagerten, zu dessen Entsatz Germanicus sechs Legionen heranzuführte, hatten ihn, wie auch den zu Ehren des Drusus errichteten Altar, zerstört. Der Altar ward wieder hergestellt und festlich von neuem geweiht. „*Tumulum iterare haud visum*“. Unterblieb es, weil er weiter entfernt lag? Oder nahm der Prinz damit auf den Kaiser Tiberius Rücksicht, der den Besuch des Schlachtfelds um der Stimmung des Heeres willen, des Prinzen Beteiligung an der Leichenbestattung im Hinblick auf die Würde und Weihe des Oberfeldherrn mißbilligt hatte?

Eine Ortsbestimmung nach den Wohnsitzen altgermanischer Volksstämme bleibt meist recht ungenügend¹⁾. Hier aber wird das Gebiet der *ultimi Bructerorum* — d. h. wohl, da Germanicus von Norden kommt, der südlichsten, allenfalls auch, da die Richtung vom Rhein her die Vorstellung beeinflusst haben könnte, der östlichsten — dieses Gebiet wird durch die beiden Flüsse genauer bezeichnet; denn das Land *Amisiam et Lupiam amnes* inter wird man doch da annehmen, wo diese Flüsse anähernd die gleiche Richtung haben, an ihrem Oberlauf. Dort war „nicht weit“ der Teutoburger Wald. *Haud procul* ist nun freilich wieder ein unbestimmter Begriff, und ich habe kein Zutrauen zu statistischen Feststellungen, die ergeben, „daß diese Wortverbindung bei Tacitus nie mehr als 3–4 Stunden bedeute“. Was der vorausgesandte *Caecina* alles zu tun hatte, spricht nicht eben für einen ganz kurzen Marsch. So hat man noch Spielraum genug, allzuviel nur, nach allen Seiten. Der Arnsberger Wald kann nicht als unwahrscheinlicher bezeichnet werden als der Lippische, und selbst der westliche Teil des *Osning* scheint nicht ausgeschlossen, nur die Gegend nördlich vom Wiehengebirge unglaublich. Man begreift die Ungebundenheit, mit der die Suche nach dem Schlachtfeld über ein weites Gebiet irrlichternd hin- und hergefahren ist, und ist geneigt, auf eine Lösung zu verzichten. Aber die Tacitusstelle enthält nun doch noch einige An-

¹⁾ Deshalb erst recht die Bestimmung nach der Wiedergewinnung der drei in der Schlacht verlorenen Legionsadler bei den Bructerern, Marsern und Cheruskern, durch die sich *Kornemann* zu der Ansetzung des Schlachtfeldes auf der Grenze der Marsen und Bructerer führen lassen möchte. (Neue Jahrbücher 1922, S. 53 ff.).

gaben, die geeignet scheinen, auch die besonnene Forschung wieder ein wenig zu ermutigen. Der „Teutoburger Wald“ wird nach einer „Teutoburg“ benannt sein, einer germanischen Volksburg¹). Diese kann man finden — wie aber mit dem Namen in sichere Verbindung bringen? Wie kann man ferner bestimmen, wie weit die namengebende Kraft einer solchen Volksburg reichen kann? Auf keinen Fall wäre in dem weiten bisher umschriebenen Gebiet die Grotenburg die einzige in Frage kommende Burg, und nun ist ihr gar der Rang einer Volksburg streitig gemacht worden, da der „kleine Hünenring“ dafür natürlich nicht gelten kann, und das Vorhandensein des großen von namhaften Forschern in Zweifel gezogen worden ist. Der „Teuthof“ allein würde die „Teutoburg“ nicht retten können. Auf diesem Weg scheint man also auch zu einer Entscheidung nicht kommen zu können, zumal das Gedränge der hypothetischen Schlachtfelder im Lippischen Walde beweist, wie groß der Spielraum auch dann noch ist, wenn man die Grotenburg als Teutoburg gelten läßt. Ganz anders stünde es, wenn es gelänge, die Lager des Varus nachzuweisen: mit ihnen wäre freilich das Schlachtfeld selbst gefunden, mögen wir uns dieses nun der Schilderung des Florus oder der des Dio entsprechend vorstellen. Zwei oder drei Lager kämen in Frage, je nachdem man, wie wohl meist geschieht, das Sommerlager des Varus von den beiden taciteischen trennt oder mit dem ersten der beiden gleichsetzt²).

Daß das Sommerlager des Varus Spuren im Boden hinterlassen hat, ist gewiß; daß es Spuren über dem Boden hinterlassen hat, macht die Erfahrung von Haltern recht unwahrscheinlich. Die Spuren werden vielmehr nur dem Spaten sich zeigen, und den Spaten kann nur ein glücklicher Zufall an die rechte Stelle führen. Wenn das Lager erlebt hat, was die Erzählung des Florus es erleben läßt, dann dürfen wir von den Bodenspuren die Bestätigung erwarten. Wenn das Sommerlager des Varus mit dem Winterlager des Tiberius und gar mit den „castra scelerata“ des Drusus gleichzusetzen

¹) Mit Recht hebt Kornemann a. a. D. S. 55f., hervor, daß saltus kein Gebirge zu sein braucht. Bedenklich scheint mir dagegen die Beweisführung, S. 58f., mit der er durch „ein keltisches Teutoburgium, das womöglich ein Teutodunum zur Voraussetzung hat“ sich „dem Rheine näher in die ehemals keltischen Gebiete Westfalens“ führen lassen möchte.

²) Hiergegen u. a. Kornemann a. a. D. S. 58.

wäre, was Wilfer¹⁾ ohne eigentlichen Grund und ohne jede Wahrscheinlichkeit vorgeschlagen hat, so würden auch alle diese Wandelungen sich in den Bodenspuren verraten, und die Überreste müßten um so reichlicher sein und denen der Lager von Haltern zum mindesten gleichkommen. Aber ein Lager, daß auch nur den bescheidensten Erwartungen, die man von einem Sommerlager des Varus, einem in aller Ruhe geräumten, hegen müßte, irgendwie entspräche, ist bis jetzt nicht gefunden. Kennen wir doch einstweilen nur die Lager von Haltern und das von Oberaden, die dafür durchaus nicht in Frage kommen.

Sehr viel geringere Erwartungen darf man an ein Marschlager des Varus knüpfen, auch an das erste der beiden von Tacitus beschriebenen, wenn diese denn beide Marschlager gewesen sind. Auch solche Marschlager haben mit ihrem der Regel nach zur Ausführung gekommenen Graben dem Boden eine dauernde Spur eingeprägt, die der Zufall uns finden lassen kann. Aber bewegliche Funde werden sie meist nur ganz spärlich hinterlassen haben, und daß von ihrem Wall und Graben auf der Oberfläche eine erkennbare Spur geblieben sei, darf man zwar nicht als unmöglich, aber doch als recht unwahrscheinlich bezeichnen. Da es aber solcher Lager auf deutscher Erde Hunderte gegeben haben muß, so erscheint doch die Annahme, daß von diesen nun gerade die beiden einzigen uns beschriebenen des Varus noch heute sichtbar sein sollten, von einer an Unmöglichkeit grenzenden Unwahrscheinlichkeit. Deshalb werde ich nicht aufhören, die Entdeckungen Knoles²⁾ und alle ähnlichen mit dem äußersten Mißtrauen zu betrachten.

Ein dritter Anhaltspunkt wäre der Tumulus. Dieser war freilich schon nach einem Jahr zerstört, und Germanicus verzichtete auf seine Herstellung. Aber es ist deshalb doch nicht ausgeschlossen, daß eine so ungeheure Anhäufung menschlicher Gebeine, wengleich durch die Zerstörungsarbeit der Germanen und so vieler Jahrhunderte völlig eingeebnet, dennoch im Boden eine noch heute erkennbare Spur hinterlassen hat. Eine solche Spur könnte beredt

¹⁾ Die Germanen. Beiträge zur Völkerkunde. Dritte verbesserte Auflage I S. 256ff.

²⁾ Wilisch a. a. O., S. 339 ff.; Henke-Lehmann, S. 63 ff. Seitdem hat Knole noch mehrmals Gelegenheit genommen, seine Entdeckungen zu empfehlen — u. a. in der neuen Auflage seiner „Kriegszüge des Germanicus“ — ohne die Zahl seiner Anhänger meines Wissens wesentlich zu mehren.

sein, auch ohne das Zeugnis zeitbestimmender Beigaben, die wir gerade in diesem Tumulus gar nicht zu erwarten hätten. Wer nun aber statt der Spur des einen großen Tumulus hunderte kleiner Tumuli mit dem Ereignis in Verbindung bringen will, auch sie ohne alle Beigaben und deshalb undatiert, der darf sich, meine ich, nicht auf das Zeugnis der Tacitusstelle berufen: er hat, sozusagen, den Ast abgesägt, auf dem er saß. An dem einen großen Tumulus ist nicht zu zweifeln, nicht nur weil Tacitus nur von ihm spricht, sondern auch weil nur er an sich wahrscheinlich ist: seine Errichtung war mehr eine symbolische Handlung als daß man gemeint hätte, in ihm alle Gebeine geborgen zu haben. Denkbar wäre es ja, daß neben dem großen Tumulus, zu dem der Feldherr selbst Hand anlegte, auf dem weithin sich erstreckenden Schlachtfeld noch andere Tumuli errichtet wurden; ganz unwahrscheinlich aber, ja fast technisch unmöglich ist es, daß solche Hügel dann so klein und dichtgedrängt wären, daß zwischen ihnen meist gar kein Gebiet bliebe, von dem die Gebeine zusammengelesen sein könnten, ja kaum die Bewegungsfreiheit für die einzelnen Hügel zusammentragenden Soldaten. Eine solche Arbeit würde ganz von selbst zur Anlage größerer Tumuli zwingen.

Deshalb kann ich nicht zugeben, daß die zahllosen Hügel im Arnsberger Wald als Beweis gelten können für Hülsenbecks Ansetzung des Schlachtfeldes, wie das neuerdings insbesondere A. Bencke in mehreren Schriften¹⁾ und noch viel mehr Zeitungsartikeln unter dem Beifall vieler Dilettanten zu beweisen versucht hat. Ich leugne nicht, daß diese Hügel Grabhügel sind, wengleich sich in keinem der sorgfältig untersuchten eine Spur von Gebeinen oder Asche hat nachweisen lassen; ich glaube nicht an Schuchharts Erklärung, wonach es sich nur um Steinhäufungen zum Zweck der Wegebesserung handeln würde. Aber das völlige Verschwinden aller Knochen- und Aschenreste ist bei vorgeschichtlichen Einzelgräbern doch eher begreiflich als bei den sehr viel inhaltreicheren Hügeln, die Benckes Annahme voraussetzt, und der Mangel aller Beigaben ist auch bei jenen keineswegs unerhört, der Gesamtcharakter aber gleicht durchaus dem, was uns verschiedene Perioden der Vorgeschichte auch sonst an Hügelgräbergruppen

¹⁾ Siegfried und die Varusschlacht im Arnsberger Walde. Ein Beitrag zur neunzehnten Jahrhundertfeier. Leipzig, Volger 1909. Siegfried ist Armin! Dortmund, Ruffus 1911.

bieten. Niemand kann von dem Ergebnis der Untersuchung dieser Hügel weniger befriedigt sein als ich¹⁾. Aber wären sie auch noch rätselhafter, als sie uns danach erscheinen: ich kann mich nicht entschließen, sie an die Stelle des einen Taciteischen Tumulus zu setzen. Entweder müssen wir, wie gesagt, an diesen einen großen Tumulus glauben, oder wir dürfen uns auf das Zeugnis des Tacitus überhaupt nicht berufen.

Würde man sich mit dem Fehlen aller Fundstücke in einem solchen Tumulus leicht abfinden, ja geradezu solches Fehlen erwarten, so kann man sich den Schauplatz der Schlacht natürlich nicht ohne eine Fülle von Überresten der Ausrüstung des vernichteten Heeres denken. Aber man darf nicht vergessen, daß diese Überreste auf der Oberfläche lagen und der Zerstörung weit mehr ausgesetzt waren als das im Boden Geborgene, daß auch die Germanen das Brauchbare alsbald aufgelesen und weggeschleppt haben werden, daß ferner die gleichen Fundstücke nicht nur auf anderen Kampfplätzen, sondern auch sonst vorkommen können, und nur ihre ungewöhnliche Anhäufung, ohne die Erklärung, die die Spuren eines römischen Lagers dafür bieten könnten, allenfalls als Zeugnis für diese furchtbarste Katastrophe eines römischen Heeres auf deutschem Boden gelten dürfte. So hat man die höchst auffälligen Funde augusteischer Goldmünzen in der Umgebung des Schlosses Barenau am Nordabhang des Wiehengebirges angesehen, und der Name *Theodor Mommsens* hat ihrer Verwertung für die Bestimmung der Ortlichkeit der Varusschlacht lange Zeit besonderes Gewicht verliehen²⁾. Aber die Gründe, die gegen gerade diese Ansetzung sprechen, sind doch recht triftig, so daß man gern die neuerdings besonders von *Knoke* in einem bei der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Braunschweig 1922 gehaltenen Vortrag³⁾ befürwortete Möglichkeit ins Auge faßt, daß vielmehr eine der Schlachten des Germanicus hier stattgefunden hat.

Jedenfalls haben die Barenauer Goldmünzen erheblich größeren Anspruch auf geschichtliche Verwertung als die für diese oder jene andere Hypothese angeführ-

¹⁾ Vgl. meine Berichte in der Zeitschrift „Westfalen“.

²⁾ *Wilisch*, S. 342 ff.; *Henke-Lehmann*, S. 59 ff. Vgl. auch später *Th. Haeckel*, Barenau im Jahre 9 n. Chr. Geb. (Osnabrück 1911).

³⁾ Da der übliche Bericht im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins leider bei dieser Gelegenheit fehlt, kann ich ein genaueres Zitat dafür nicht geben.

ten, zuweilen auch recht sagenhaften, stets aber hinsichtlich des Alters und Ursprungs höchst zweifelhaften Hufeisen, mögen diese auch in größerer Menge auftreten. *W e r e i n z e l t e* Funde aber dieser oder auch anderer Art haben natürlich gar keine Beweiskraft, da solche Streufunde ja in dem ganzen einst von römischen Heeren betretenen Gebiet, ja zum Teil auch weit darüber hinaus, vorkommen können.

So sehen wir bei allen bisherigen, in jenen drei örtlichen Gruppen zusammengefaßten Hypothesen, mag auch bald die eine, bald die andere einen neuen Fürsprecher finden, die Gründe eher erschöpft als die Gegen Gründe und wundern uns nicht, wenn dann und wann ein Varusforscher noch einmal aus dem Gehege der drei Gruppen, die unsere Kartenskizze veranschaulicht, ausbricht und das Schlachtfeld weit davon ab, sei es nach Westen, sei es nach Osten, verschiebt.

Nur warnen kann ich vor der vor drei Jahren erschienenen Schrift von *F. B e s t e*¹⁾, die den Beweis zu führen meint, daß das Schlachtfeld des Varus nirgends anders zu suchen ist als zwischen Buldern und Haltern, so daß die Ironie des Schicksals es gewollt hätte, daß gerade die, denen die Aufgabe gestellt war, die Forschung von ihren hundert Irrwegen auf eine sichere, wenn auch langsam zum Ziel führende Bahn zu bringen, auf dem vielgesuchten Schlachtfeld herumgetappt wären, ohne es zu merken. Über die Schrift hat der Altmeister der römisch-germanischen Forschung, *G e o r g W o l f f*, in der *Philologischen Wochenschrift* (1923, Sp. 153 f.) ein Urteil gesprochen, das zu mildern ich keinen Grund sehe, von dem auch zwei neue „Belege“, die der Verfasser zwei Jahre später in einem *Zeitungsaufsatz*²⁾ bekanntgegeben hat, nichts abdingen werden.

Was dem Schlachtfeld des Varus so oft widerfahren ist, daß es auf der Landkarte nach Belieben hin- und hergeschoben wurde, das sollen sich nun mit ihm auch Flüsse und Völkerschaften gefallen lassen. Der Glaube, der ja Berge versetzt, warum sollte er nicht die Cherusker auf das linke Ufer des heutigen Rheins versetzen und den Rhein in das Bett der Maas leiten können! Und was den Ausgräbern von Haltern recht ist, das mag denen von Xanten billig sein: auch sie haben nicht gewußt, was sie taten, da Vetera ja viel weiter im Westen lag. Ob es vielleicht die Burg des Segest ist, die sie ausgegraben haben? Am glimpflichsten kommen

¹⁾ Die Varusschlacht an der unteren Lippe. Dortmund 1922. 106 S.

²⁾ Lüdinghauser Zeitung 5. X 24.

noch die Ausgräber von Oberaden davon; denn daß sie nicht gemerkt haben, daß sie das Sommerlager des Varus gefunden haben, ist schon eher verzeihlich. *Difficile est satiram non scribere.*

Wolff hat sie in seiner Besprechung eigentlich geschrieben. Aber die rührende Genügsamkeit, die der Verfasser in der Logik der Gedanken wie des Ausdrucks übt, mag hier ein Satz aus dem späteren Aufsatz noch beleuchten: „Ein Denkmal, das zur Varusschlacht in Beziehung gestanden hat, ist der bei Kanten gefundene Grabstein des Caelius. Die an sich belanglose (!) Inschrift *ossa inferre licebit* erlangt besondere Bedeutung, wenn wir bedenken, daß es damals noch keine Bahnen oder andere moderne Verkehrsmittel gab. (!) Sollte die Inschrift den Wunsch ausdrücken, die Gebeine möchten in (!) dem Grabstein beigesezt werden, wenn sie einmal auf dem Schlachtfelde gefunden würden, so muß das Denkmal auf dem Schlachtfelde selbst oder an dem nächsten Zugangswege zu diesem gestanden haben.“

Möchte die Schrift ihren „Rekord“ in der Varusliteratur recht lange behaupten!

Sehr viel ernster ist jedenfalls die andere Hypothese zu nehmen, von der hier noch die Rede sein soll, mit der sozusagen der Pendel der Varusforschung nach der anderen Seite ausschlägt.

F. Langewiesche sucht das Schlachtfeld in der Gegend von Hannover¹⁾.

Langewiesche hat das meines Erachtens mit Unrecht bestrittene Verdienst, der seit Müllenhoff üblichen, meist nicht auf eigentlicher Sachkenntnis beruhenden Mißachtung der germanischen Ortsangaben des Ptolemaios mit Entschiedenheit entgegengetreten zu sein, und auf seinem Vertrauen zu diesen Angaben beruht nun auch die Zuversicht, mit der er aus einem *Touliurgion* des Geographen ein *Tutiburgion* macht und dieses dann in dem 9 Kilometer westlich von Hannover gelegenen *Doeteberg* wiederfindet, dessen tatsächliche Lage ihm mit der Ortsbestimmung des Ptolemaios in erträglicher Übereinstimmung zu sein scheint. Aber er weiß sehr wohl, daß eine Gleichsetzung, zu der es erst einer, sei es auch noch

¹⁾ Vortrag auf der elften Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Bückeburg, Bericht im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1920. (Dazu Korreferat von Heeren); dann Vortrag auf der Philologenversammlung in Münster 1923. (Dazu Kornemann u. a.) [der Bericht über die Verhandlungen scheint noch nicht erschienen zu sein]; mehrere Zeitaufsätze.

so leichten, Textänderung bedarf, auf Widerspruch oder zum mindesten auf Zweifel gefaßt sein muß, daß ferner von diesem Namen angenommen werden muß, daß er öfter vorkam, wie denn Ptolemaios selbst ihn ein zweites Mal nennt, daß dann gar vielen heutigen Namen ein Fortklingen gerade dieses Namens nachgesagt werden könnte, daß endlich die schwankenden Fehlergrenzen, die man dem Ptolemaios zugestehet, die Gleichsetzungen einer gewissen Willkür verdächtig machen. Deshalb setzt er wohlweislich die Gleichsetzung an die letzte Stelle in seinen „sechs Leitsätzen zur Teutoburgfrage“¹⁾ und sucht zu ihr durch die vorhergehenden den Weg zu ebnen. Den ersten Leitsatz gebe ich ohne weiteres zu: „Entscheidende Funde sind bisher weder links noch rechts von der Weser gemacht.“ Beim zweiten aber stehe ich: „Ein Schriftstellerzeugnis für eine Teutoburg links der Weser gibt es nicht.“ „Schriftstellerzeugnis für eine Teutoburg“ gibt es überhaupt nur das einzige jener Tacitusstelle, und gerade diese Stelle macht es uns meines Erachtens sehr schwer, an eine Teutoburg rechts von der Weser zu glauben. Über den Standort des Germanicus ist man im wesentlichen einig, und auch Langewiesche denkt ihn sich „etwa in der Gegend von Lippysprünge“. Über das „haud procul“ kann man verschiedener Ansicht sein, und ich habe bereits gesagt, daß ich auf seine Einschränkung durch vermeintliche statistische Erhebungen nichts geben möchte, daß mir vielmehr gegen sie das zu sprechen scheint, was von der Aufgabe des Caecina im folgenden gesagt wird. Aber diese Angaben sind nun einmal von einer bei Tacitus so oft vermißten Genauigkeit, und es scheint mir schlechtthin ausgeschlossen, daß unter Caecinas Aufgaben nun noch die der Vorbereitung eines Weserübergangs war. Ich behaupte also: das einzige Zeugnis, das wir für eine Teutoburg haben, spricht für die Lage westlich von der Weser. Langewiesches

¹⁾ Mit dem Aufsatz „Lag das Teutoburger Schlachtfeld westlich der Weser?“ auf Wunsch des Verfassers in mehreren Zeitungen abgedruckt. Gegen diese Leitsätze erhob u. a. bereits Mehlis (Philol. Wochenschrift 1925, Sp. 429ff.) Widerspruch, mit dem der meinige im wesentlichen übereinstimmt; nur verstehe ich nicht, wie darin, daß Germanicus und Vitellius nach ihrem Schlachtfeldbesuche an die Weser kommen, „ein starker Wahrscheinlichkeitsbeweis für die Annahme einer Teutoburg westlich der Weser“ liegen soll. Einleuchtender weist auch Mehlis auf die vorausgehende Erwähnung der Ems hin. Aber nach Mehlis liegt auch „Toulisurgion“ auf der Urbinaskarte des Ptolemaios links von der Weser (Mehlis, Des Cl. Ptolemaios „Geographia“ und die Rhein-Weserlandschaft, Karte S. 22 und Text S. 23).

dritten Leitsatz bekenne ich nicht zu verstehen: Was soll ich mir unter einem „Vernunftbeweis“ für eine Teutoburg links der Weser denken? Gewichtig könnte auf den ersten Blick der vierte Leitsatz scheinen, der darauf hinweist, daß nach des Tacitus Bericht (Annalen I, 70) Vitellius auf dem Rückmarsch von eben jenem Feldzug, der den Germanicus auf das Schlachtfeld des Varus geführt hatte, und in dessen weiterem Verlauf eine Überschreitung der Weser ebensowenig als vorher erwähnt wird, zur Weser gelangt sein soll: *penetratumque ad amnem Visurgin quo Caesar classe contenderat*. Aber dieses Zeugnis wird doch durch das vorübergehende (I 63) *mox reducto ad Amisiam exercitu* zum mindesten aufgewogen. Die Nennung der *W e s e r* in diesem Zusammenhang hat ja den Lesern der Annalen von jeher zu schaffen gemacht, und man hat die Schwierigkeit auf mancherlei Art zu heben versucht. Dieser neue Versuch aber überträgt nur die Schwierigkeit von der Weser auf die Ems. Ich will mich durchaus nicht dafür einsetzen, daß hier der Name der Weser mit Recht steht; aber wenn er mit Recht da stehen sollte, so darf daran erinnert werden, daß bereits *H e e r e n* im Anschluß an Langewiesches Vortrag auf der Bückeburger Tagung darauf hingewiesen hat, daß Vitellius ja die Weser auch auf deren linkem Ufer erreicht haben könnte. Daß es „folgerichtig und zweckmäßig“ gewesen wäre, wenn Arminius den Varus über die Weser hinausgelockt hätte, mögen wir dem fünften Leitsatz zugeben. Das mag dann vielleicht als „Vernunftbeweis“ für die Lage des Schlachtfeldes östlich von der Weser gelten. Aber wir müßten nicht in der Gegenwart leben, wenn wir nicht wissen sollten, wie wenig das geschichtliche Geschehen oft mit Vernunft zu tun hat. So bleibt dann schließlich der sechste Leitsatz: die Ptolemäische Wegelinie, die von Leiden über Utende, Verden, Eßel nach Döteberg führen soll. Aber wieder hat schon *H e e r e n* hervorgehoben, auf wie unsicherem Grund die Annahme ruht, daß die Itinerare, denen Ptolemaios seine Namen entnahm, — wenn wir so viel seinem Verteidiger zugeben wollen — in die Zeit des Augustus zurückreichen. Stammt auch das hier in Betracht kommende Itinerar, wie es wahrscheinlich ist, aus späterer Zeit, so wäre ihm alle und jede Beweisraft entzogen. Begreiflicherweise sucht deshalb Langewiesche Funde der augusteischen Zeit auf seiner Wegelinie aufzuspüren¹⁾. Aber er wird sich der Einsicht nicht verschließen können, daß auch der

¹⁾ Vgl. u. a. Beilage zum Hannoverschen Tageblatt vom 12. und 26. Februar 1925.

Denarfund auf Franzburg bei Gehrden¹⁾ seinen ersten Leitsatz nicht erschüttert, und daß der Hildesheimer Silberfund, auch wenn er ganz oder teilweise dem Tafelgeschirr des Varus entstammen sollte, für die Lage des Schlachtfeldes durchaus nichts beweisen kann.

Mancher Leser mag sich wundern, daß der Ablehnung einer einzigen Hypothese hier ein so breiter Raum gegönnt ist. Mir schien das gerechtfertigt, weil gerade bei dieser Hypothese doch einige Beweismittel in die Erörterung gebracht sind, die nicht gerade zum eisernen Bestand der Varusliteratur gehören und deshalb nicht wie die meisten anderen Argumente schon hundertmal widerlegt worden sind.

An Kritik fehlt es ja in dieser Literatur durchaus nicht; nur hört sie stets da auf, wo die eigene Hypothese anfängt, und wir sehen auch die Vernünftigen unter den Varusforschern — es gibt deren immerhin einige! — da, wo sie in die eigene Hypothese einlenken, unrettbar in dieselben Fehler verfallen, die sie noch eben ihren Gegnern vorgeworfen haben.

Mir fällt es nicht schwer, den Standpunkt nüchterner Kritik bis zum Ende zu wahren, da ich mich glücklicherweise von einer eigenen Hypothese frei fühle und des Glaubens bin, daß die Frage nach der Ortlichkeit der Varusschlacht, ist sie auch nicht von „ewiger Dauer“, und jedenfalls nicht in dem Sinne, in dem das Paul Cauer von der homerischen Frage gesagt hat, „als Typus eines methodischen Problems“, mit jener ja auch an Bedeutung nicht von ferne vergleichbar, daß diese Frage dennoch auch nach Menschenaltern noch nicht endgültig gelöst sein wird. Auch nach einem zweiten halben Jahrhundert wird dem Denkmal Bandels nicht bewiesen sein, daß es an falscher Stelle, freilich auch nicht, daß es an der richtigen Stelle steht. Beweisen könnte das nur die Bodenforschung, und auch ihr traue ich es nicht zu.

¹⁾ Vgl. H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien (Anhang).